

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 57 (1963)
Heft: 5

Vorwort: Der Eiskeller der Welt
Autor: Schintelbacher, Ingrid

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

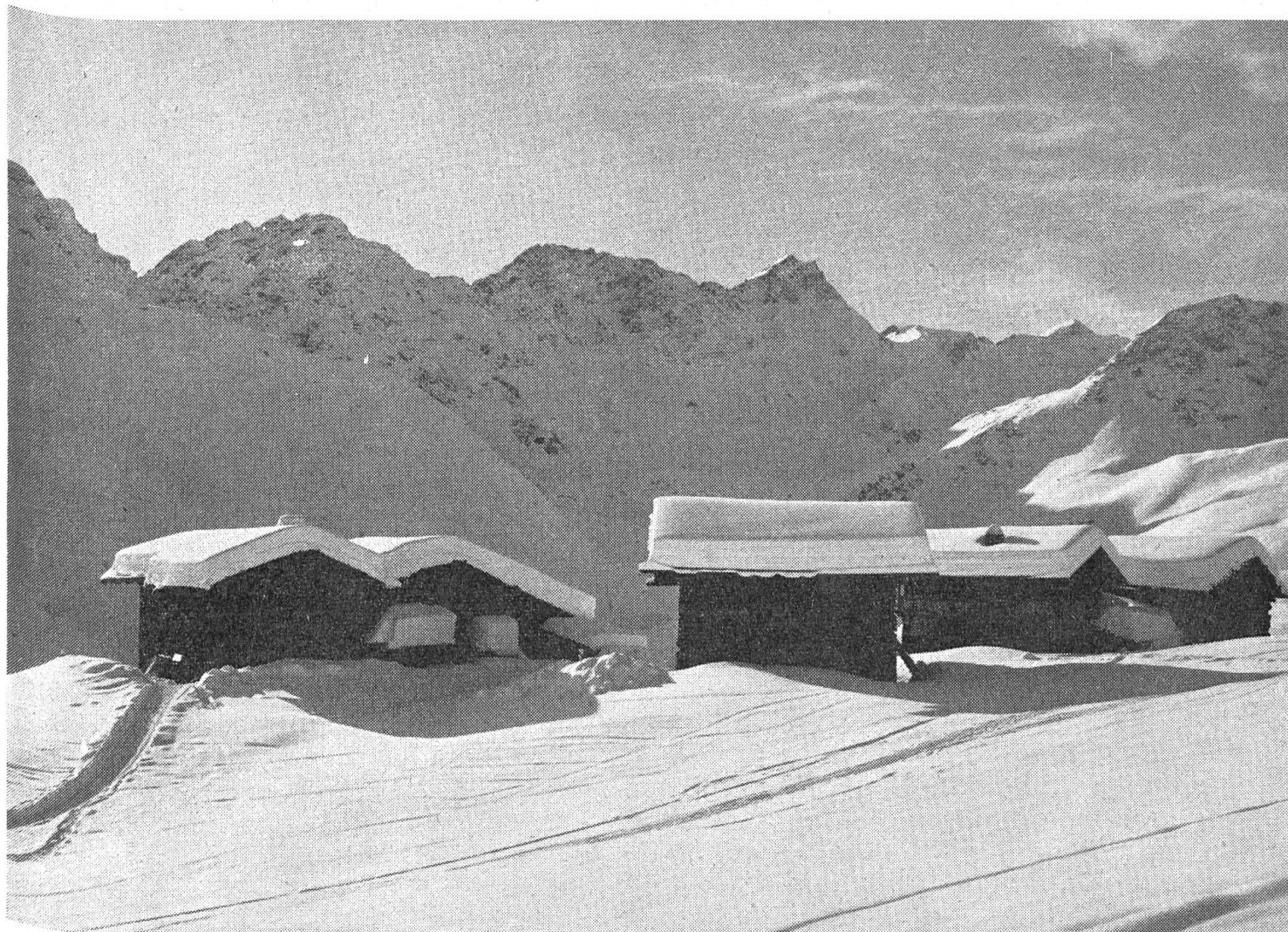
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Der Eiskeller der Welt

Tage-, ja wochenlang haben wir nun auch in unserem Lande sibirische Kälte kennen gelernt. Aber was bedeutet eigentlich «sibirische Kälte»? — Davon erzählt uns folgender Aufsatz einer gehörlosen Mitarbeiterin:

Selbst im nördlichen Finnland hat man einen solchen harten Winter selten erlebt. Seit Wochen sind Temperaturen zwischen 30 und 40 Grad unter Null alltäglich. Es ist so kalt, dass sogar die Versorgung des Landes mit elektrischem Strom oft unterbrochen wird. Die dicken Kupferdrähte

der Überlandleitungen zerspringen in der großen Kälte wie die Saiten einer Geige. Und doch gibt es noch kältere Gegenden als der Norden Finnlands. Da ist zum Beispiel im nördlichen Sibirien (Rußland) die Stadt Werchojansk in der Provinz Jakutien. Sie schlägt in den Monaten November bis Februar jeden Kälterekord. Während der Hälfte des Jahres leben ihre Bewohner in einer Welt von Eis und Schnee. Vor 70 Jahren wurden in der heute rund 10 000 Einwohner zählenden Stadt Wercho-

jansk die tiefste Temperatur gemessen, die jemals einen ständig bewohnten Teil der Erde heimsuchte. Es waren 68 Grad unter Null! Die Werchojansker sind an große Kälte allerdings gewöhnt. Schon im September bereiten sie sich auf den Winter vor. Sie sammeln alles Brennbares, was sich auftreiben (=finden) läßt. Auch Lebensmittel werden eingelagert. Denn niemand weiß, ob er während der kältesten Zeit einkaufen gehen kann. Im Oktober ist auch die kleinste Ritze in den Wänden der hölzernen Häuser dicht gemacht. Die Fenster werden innen mit Moos so verstopft, daß nur noch ein faustgroßes Stück zum Hinausschauen übrig bleibt. Wenn alles vorbereitet ist, zeigt das Thermometer meist schon 15 bis 20 Minusgrade.

Der richtige Winter naht in den ersten Novembertagen. Dann heult der Sturmwind über die Ebene zwischen den beiden Gebirgen, von denen eines den Namen der Stadt trägt. Wenn das Thermometer nur 30 Grad unter Null zeigt, wundern sich die Werchojansker über die milde, «warme» Witterung. Aber meistens beträgt die Temperatur zirka 40 Grad unter Null. Im Dezember mißt man in der Regel durchschnittlich 45 Grad, im Januar etwa 50 Grad unter Null. Im Februar steigt die Temperatur wieder langsam. Aber immer noch bleibt die Quecksilbersäule des Thermometers bei einem Punkte stehen, der «sibirische» Kälte anzeigt. Frühestens Ende April erwacht Werchojansk wieder zum normalen Leben. Ingrid Schintelbacher

Die Kranken, unsere Brüder und Schwestern

(Zum «Tag der Kranken» am 3. März)

Wie geht es in einer Familie zu, «wenn Vati einmal krank ist»? — Ein Münsterchen haben Sie in der letzten Nummer lesen können. Ja, auch eine Krankheit kann ein schönes, unvergeßliches Erlebnis werden. Wir bekommen da die Liebe unserer Nächsten besonders deutlich zu spüren.

Kranke Menschen brauchen unsere Liebe. Denkt besonders an die ungezählten Kranken in den Spitälern. Sie müssen vielleicht wochen-, ja monatelang dort bleiben. Im Spital haben sie wohl gute Pflege. Sie dürfen manches freundliche, liebe Wort ihrer Pflegerinnen und der Ärzte empfangen. Aber in ihren Herzen lebt die Sehnsucht nach der Familie, nach den Freunden und

Bekannten. Und sie möchten von ihnen nicht vergessen werden. Ein kurzer Besuch oder auch nur ein Brieflein oder ein Kartengruß oder gar irgendeine Kleinigkeit, wie zum Beispiel Blumen, ach, wie tut das einem kranken Menschen wohl. Das ist für ihn immer ein Zeichen, daß die Gesunden «draußen» an ihn denken.

Wir haben seit einigen Jahren in der Schweiz einen schönen Brauch: Der erste Sonntag im Monat März ist zum «Tag der Kranken» geworden. In allen Zeitungen des Landes werden die Leser an ihre kranken Brüder und Schwestern erinnert. Sogar ein Bundesrat spricht an diesem Tage im Radio: «Vergeßt unsere Kranken nicht. Denkt aber auch an das Pflegepersonal, an die Ärzte, die unseren Kranken helfen.»

Ro.

Das kleine Lied

Es war an einem kalten Februarmorgen. Ich eilte — knapp an Zeit wie immer — ins Geschäft. Die Mappe mit dem «Gut zum Druck» der «GZ» Nr. 4 hatte ich fest unter den Arm geklemmt. Die Straße war höllisch glatt. Rutschend, schlitternd und

kapriolenmachend versuchte ich, mich sturzfrei hinunterzubalancieren. Da drang plötzlich ein ungewohntes Geräusch an mein Ohr. Was war das? Ich blieb stehen und lauschte. Dort, vom nahen Dachgiebel kam es her. Und richtig. Zuoberst auf dem